

# Keck und kämpferisch: Suna Gürler macht mit 28 Theaterkarriere in Berlin

**Suna Gürler** Die Basler Theaterpädagogin, Regisseurin und Schauspielerin arbeitet nun am Gorki-Theater in Berlin

VON SUSANNA PETRIN

Glamour kann Suna Gürler gestohlen bleiben. Sie steht lieber hinter als vor der Bühne, sie arbeitet lieber mit Laien als mit Profis. Alles Präzedenz ist ihr zuwider. Zwar ist sie am Berliner Maxim Gorki Theater nicht nur als Regisseurin und Theaterpädagogin, sondern derzeit auch als Schauspielerin angestellt - in Sibylle Bergs Stück «Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen» (siehe Box rechts). Doch um eine Rolle habe sie sich nie aktiv bemüht, das habe sich so ergeben. Es mache Spass, aber «ich sehe mich nicht als Schauspielerin».

«Uncool und kauzig» ist dagegen in Suna Gürlers Worten der Ruf, der Theaterpädagogin anhaftet. Stört sie das? «Nein, das ist super!» Später wird sie sagen: «Ich mache, was sich gut anfühlt.» Und Theaterarbeit fühlt sich schon lange gut an: seit Suna Gürler mit 13 Jahren zum Jungen Theater Basel stiess. Dessen guter Ruf hat sich mittlerweile bis ans Gorki verbreitet. Auch darum ist die Baslerin jetzt dort, in Berlin, «so gar mit festem Job», wie ihre Freunde anerkennend feststellen.

## Gehört der Körper mir?

Andere Frauen würden dem Teufel ihre Seele verkaufen für so volle, glänzende Locken. Suna Gürler schnitt sie sich als Jugendliche ganz kurz ab. «Ich war immer die mit dem Haar», erklärt sie, «wegrasieren, war die einzige Möglichkeit, das zu verändern.» Seither hat sie ein kleines Stück immer kurz gelassen. Es sei «die stimmigste Frisur», die sie je hatte: lang und doch kurz, männlich und weiblich. Polarität entdeckte sie überall im Leben: «Ich empfinde mich als sehr gegensätzlich.»

Als Kind zog Suna sich gern an wie ein Bub, wollte mit anderen «kämpfen» wie einer. «Ich habe nie verstanden, warum die das nicht wollten, nur weil ich ein Mädchen bin.» Mit 18 entdeckte sie die Verspieltheit von Röckchen und die Zauberkraft des Lächelns. «Als ich dann Anfang 20 herausgefunden habe, dass ich so oder so sein kann, war das ein Befreiungsschlag. Das hat mich sicher gemacht.» Trotzdem stellt sie, kürzlich 28 geworden, fest, dass Frau und Mann bis heute schier unüberwindliche Kategorien sind: «Immer noch die vordringlichsten der Welt, wichtiger als die Nationalität.»

Mit den jungen Frauen im Jugendclub des Gorki-Theaters hat Suna Gürler nun das Stück «Kritische Masse» zum Thema «Frauenkörper in der Gesellschaft» erarbeitet. Im Raum stehe die Frage: «Gehört der Körper mir - oder doch nicht ganz?» Wenn sich die mit «Tschick» in Basel bekannt gewordene Regisseurin dieses Themas annimmt, kann man fast sicher sein, dass kein dogmatischer, anstrengender

Abend dabei herauskommen wird, sondern einer mit Schalk und Charme.

## «Alle arbeiten so viel als möglich»

Seit Suna Gürler im November ihren Job am Gorki aufgenommen hat, habe sie morgens in der U-Bahn noch nie die gleiche Person zweimal gesehen. Die Grösse der Stadt fasziniere sie. Gleichzeitige gebe es hier viel mehr verwahrloste Menschen, Obdachlose, «Menschen mit Frostbeulen im Winter». Das beschäftige sie.

Sonst hat die junge Frau von der Stadt während der Theatersaison erstaunlich wenig gesehen. Mit Herumhängen in Cafés und Bars - so stellt man sich doch das Leben Kreativer in Berlin vor - ist gar nichts: «Alle hier am Gorki versuchen, so viel zu arbeiten wie nur möglich, bis zum Umfallen», sagt sie. Suna Gürler gibt nicht nur Kurse und Workshops, sie entwickelt auch Konzepte, plant, organisiert, sucht Proberäume und Unterkünfte, stellt Geldanträge.

## Identitätssuche als Programm

Identität. Dieses Thema stehe am Gorki über allem. Mehr denn je zuvor, seit im Herbst mit Shermin Langhoff zum ersten Mal eine Frau, und eine Deutschtürkin dazu, das Haus als Intendantin übernommen hat. Suna Gürler zeigt auf das neue Logo, das «R» in Gorki ist darin spiegelverkehrt, im kyrillischen Alphabet spricht man dieses russische R «ja» aus, und «ja» heisst auf Deutsch «ich».

Im Stückprojekt «Common Ground reloaded» sucht Suna Gürler Gemeinsamkeiten zwischen Berlinerinnen und Berlinern unterschiedlichster Herkunft. Sie hat selbst türkische Wurzeln, mass dem aber nie grosse Bedeutung bei. «Es ist so, wie es ist.» Sie sah und sieht sich als Schweizerin, deren Vater nun mal aus der Türkei kommt. Ihr Vater heisse Barbaros, die Mutter Barbara. «Als Kind dachte ich, auch dies sei üblich: dass die Eltern fast gleich heissen.» Was sie aufregt, ist «die Ethnifizierung sozialer Probleme», wenn etwa die SVP die ethnische mit der sozialen, bildungsabhängigen Herkunft verwechsle.

«Welche Randgruppe, zum Beispiel Frauen, könnte sich durch welchen heteronormativen Sprachgebrauch missachtet sehen?», ruft sie im Stück «Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen» als wütende junge Frau von der Bühne. Auch darin geht es letztlich um die eigene Identität in einer Gesellschaft, die mit Schönheits- und anderen Normen dauerbombardiert wird. «Was macht mich?» «Ja», das verdrehte ich, es bleibt Suna Gürlers Drehpunkt.

[www.gorki.de/gorki-x/](http://www.gorki.de/gorki-x/)  
[www.theaterfestival.ch](http://www.theaterfestival.ch)



Suna Gürler: Die Baslerin hat es ans Berliner Gorki-Theater geschafft.

RON ROSENBERG

THEATERFESTIVAL BASEL

## Nübling-Stück

Bald ist Suna Gürler auch wieder in Basel auf der Bühne zu sehen: Im Theaterstück «Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen», das im Rahmen des Theaterfestivals Basel an vier aufeinanderfolgenden Spätsommerabenden gezeigt wird - vom 29. August bis 1. September. Den Text hat die Autorin Sibylle Berg geschrieben, Regie führt Sebastian Nübling und die Choreographie hat auch eine Baslerin gestaltet, nämlich Tabea Martin.

Im Stück protestieren vier wütende junge Frauen gegen die Gepflogenheiten ihrer Generation, gegen Fitnesswahn, Castingshows oder Political Correctness. Die Uraufführung hat am Maxim Gorki Theater in Berlin stattgefunden, die meisten Kritiker zeigten sich begeistert. «An diesem bestechend geschickten und gemeinen Abend lacht garantiert jeder im Publikum irgendwann über sich selbst», schreibt «Theater heute». (SPE)

# Dinge, die uns umgeben, Illusionen die wir lieben

**Malerei** Werner Ritter konzentriert auf das Spiel mit Farbe, Falten, Licht und Schatten. Eine Ausstellung im Kleinbasel

VON SIMON BAUR

Er ist ein Grenzgänger und wohnt so wohl im tiefsten Kleinbasel wie auch in der Grossstadt Paris. In beiden Städten hat er seine Zelte aufgeschlagen, um sich umzusehen und zu malen. Doch er malt nicht die grossen Themen der Weltgeschichte, genauso wenig wie er sich politischen Motiven verschrieben hat oder ein Konzeptkünstler ist. Werner Ritters Kunst steht quer in der Zeit, denn sie thematisiert das Bild und die Malerei.

## Frisch und frisch

Die Diskussion über das Ende der Malerei ist mittlerweile veraltet. Andere vor und mit Werner Ritter haben aufgezeigt, dass die Kunst, die sich Malerei nennt, nach wie vor was zu bieten hat. Gerhard Richter, zurzeit in der Fonda-

tion Beyeler, zeigt gar, wie entwicklungsfähig diese Gattung ist, die mit Pinsel, Rakel oder Roller Farbe auf die Leinwand bringt. Seit Jahrhunderten lassen wir uns von diesen «Illusionisten» verführen und wie der Untergang der Bücher oder der Kunstkritik in regelmässigen Abständen diskutiert wird, so hat auch die Malerei bis heute überlebt und gebärdet sich frisch und frech wie eh und je.

Wäre auch merkwürdig, wenn wir der Verführung den Riegel schieben wollten. Werner Ritter kennt diesen Diskurs und hat sich nicht beirren lassen. Seit Jahrzehnten ist er von Dingen fasziniert, die uns umgeben und sie sind es, die er auf die Leinwand bringt. Autohüllen, Lavabos, Räder, Kleider, Kisten, Abfallsäcke, runde, eckige und kantige Dinge, Menschen eher selten. Dabei ist er weder ein Autonarr, noch ein Bade-



Werner Ritter: Trottoir, 2011, Öl auf Leinwand.

ZVG

zimmer-Fetischist, weder spröd, noch kugelrund - seine Malerei und sein Privatleben haben nichts miteinander zu tun.

## Oberfläche und Innenleben

Werner Ritters Interesse ist ein ganz anderes. Seine Faszination gilt den Oberflächen, sie sind das Motiv, mit dem er sich täglich befasst. Und das macht durchaus Sinn, sehen wir doch vor allem die Oberflächen und auch die Malerei zeigt immer nur das, was zuoberst liegt - auch wenn sie uns suggeriert, sie würde uns am Innenleben eines Motivs teilhaben lassen. «Jalta» zeigt Churchill, Roosevelt und Stalin nebeneinandersitzend, ihre Köpfe hat Ritter weggelassen, sie interessieren ihn nicht. Zu ihren Füssen stehen Abfallsäcke - eine Provokation? Durchaus, aber keine politische, sondern eine malerische. Es

interessiert ihn das Spiel der Falten und Kanten, von Licht und Schatten, von hell und dunkel und wo liesse sich dieses besser zeigen, als bei Kleidungsstücken. Auch Muammar al-Gaddafi und die französische Ehrengarde im Hintergrund sind nicht sein Thema, wichtiger ist ihm die Weite und Trägheit seines braunen Gewandes.

Wie reizvoll das Malen von Draperien ist, haben uns Rubens, Vermeer und auch Cézanne mehrfach bewiesen, dass man damit auch noch erfolgreich zeitgenössische Kunst machen kann, das lässt sich nicht nur in der weiten Welt, sondern auch im tiefsten Kleinbasel bewundern.

Werner Ritter, «Draperies», Projekt-raum M54, Morsbergerstrasse 54. Bis 6. Juli. Täglich 14-20 Uhr. [www.werner-ritter-1933.ch](http://www.werner-ritter-1933.ch)